

L02628 Paul Goldmann an  
Arthur Schnitzler, 18. 12. [1894]

, 18. December.

Mein lieber Freund,

Ich glaube, ich empfinde mehr Reue als Schmerz. Das ist ein furchtbare Gefühl.  
Das ~~ar~~ arme Mädel ist symbolisch für meine verfämte Jugend. Ein Anderer hätte  
5 im stolzen Kraftbewußtsein sich mit dieser schönen Blume geschnückt und ihren  
Duft genoffen. Ich habe schwächlich genörgelt und gezweifelt. Liebt sie mich?  
Lügt sie nicht? Das war nicht das Grübeln der Denker-Natur, sondern, wie gesagt,  
Schwäche, mangelnde Besitzergreifungs-Kraft. Es war in ihr zu Anfang gewiß  
10 eine kleine Flamme. Aber sie ist rasch verlösch, weil ich mich in meine Schale  
zurückzog und nicht glauben wollte. Es hätten herrliche Tage werden können  
und Sonnenschein für ein ganzes Leben. Statt dessen wurde es nur, wie Alles in  
meinem Leben, ein verfämtes Glück, ein nicht zu Ende gelebtes Erlebniß. Seit  
Jahren plagt mich die Reue darüber. Und es ist so eigenthümlich für meinen jetzi-  
gen Seelenzustand, daß mich auf einmal die Angst befällt, wo ich in die Dreißig  
15 komme, die Angst, daß ich ~~die~~ meine Jugend nicht genoffen, daß ich herrliche Gele-  
genheiten verfäumt habe. Ich will also rasch nachholen. So denke ich seit vorigem  
Sommer daran, mich in den Ferien mit dem Mädel zu treffen oder gar sie nach  
PARIS kommen zu lassen, wo ihr Platz wäre. Ich will ihr schreiben und verfäume  
20 es natürlich, wie ich Alles verfäume. Nun kommt an einem grauen Morgen diese  
Nachricht. Das heißt für mich viel mehr, als Du ahnen kannst. Nicht blos ein  
armes liebes Ding ist todt, das mir Gutes gethan – sondern: »Die Jugend ist vorbei,  
unwiderruflich vorbei. Man lebt nicht wieder, was man einmal zu leben unter-  
laffen.«

Ich habe merkwürdig oft an sie gedacht. Nicht etwa diese dumme romantische  
25 Geschichte von der hinterdrein kommenden Liebe. Aber ~~so~~ es war die Überzeu-  
gung, daß sie ein selten köstliches Menschenkind gewesen und daß ich sie hätte  
heut noch wenn auch vielleicht nicht lieben, so doch genießen können. Das ist  
übrigens bei mir das selbe. Ich kann nicht lieben, nur genießen. Ich bin seitdem  
30 stärker geworden; ich war für sie gereift; nun hätte ich sie mir holen mögen. Einer  
meiner Lieblings-Träume war: »Reich, und eine Reife nach Italien mit ihr.«

Ich habe ihre Briefe wieder gelesen und gierig nach Spuren von Falschheit, Pose,  
Hyfsterie gesucht. Das wäre Balsam gewesen für meine Reue. Ich glaube auch, daß  
sie mich nicht geliebt hat. Aber ich glaube auch, daß das meine Schuld war. Und  
neben den ~~s~~chlimmen Spuren habe ich doch viel einfache Güte, Herzigkeit und  
35 Poesie gefunden. Ich glaube beinahe: sie ist die einzige Frau gewesen, die mich  
~~ver~~ verstanden hat. Das nagt, das nagt. Oh ich blöder Thor!

Ich glaube auch, sie hat sich an mich anlehnen wollen, um das Künstlerische in ihr  
zur Entwicklung zu bringen. Ich habe sie weggestoßen. Nicht einmal geschrieben  
habe ich ihr. Und das Nicht-Schreiben war eine Heuchelei. Denn, wie gesagt, ich  
40 dachte viel an sie. Vielleicht, wenn sie mich um sich gewußt hätte, wäre sie nicht  
in den Wald gegangen, sich erschießen. Ich hätte, ihr laut zurufen müffen, was

ich all' die Jahre dachte: »Kommen Sie nach PARIS!« Ich glaube beinahe, ich habe eine Verantwortung daran, daß diese köftliche Menschenblume verkümmert ist. Meine einzige Genugthuung wäre, wenn ich wüßte, daß sie mich vergeffen hat.

<sup>45</sup> Aber wie das erfahren?

Denk' nur, dieser Tod. Wie stolz, wie heldenmüthig! Er sagt: »Sie war eine edle Frau. Du hast es nicht verstanden. Zu spät.« Ich fehe mich mit ihr bei Dir, in Deinem lieben Zimmer. Es ist unfaßbar, daß das Alles verloren ist. Schatten und Reue. Das »Zu spät« brennt wie Feuer auf dem

<sup>50</sup> Herzen.

Könntest Du nicht noch etwas über ihr Leben erfahren? Ich möchte hören, daß sie liederlich gewesen ist, daß sie banal geworden ist. Auch möchte ich wissen, warum sie gestorben ist. Liebe zum Vater? Ich glaube nicht. Sie hat einen kleinen dummen Lieutenaut zum Bräutigam gehabt und ihn sehr geliebt. Der mag ihr

<sup>55</sup> auf ihre »Unmoral« gekommen sein und sie weggestoßen haben. Dann starb der Vater. Nun kam die unendliche Vereinsamung über sie, vielleicht auch die Noth. Darum hat fies gethan.

Wenn es einen gnädigen Gott gäbe, hätte ich an jenem Tage im Preßburger Walde sein müssen. Wie ich sie ins Leben zurückgetragen hätte auf meinen Armen!

<sup>60</sup> Nun kommen mir die Thränen.

Siehst Du nun, wie verfehlt mein Leben ist?

Grüß' Dich Gott, theurer Freund!

Dein

Paul Goldmann

⑨ DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3164.

Brief, 2 Blätter, 8 Seiten, 4273 Zeichen

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: mit Bleistift die Jahreszahl »94« vermerkt

<sup>4</sup> *arme Mädel*] Hilda von Mitis hatte sich am 14. 12. 1894 in Bratislava im Wald erschossen.

<sup>56</sup> *Vater*] Maximilian von Mitis war vier Tage vor seiner Tochter gestorben.